Ausstellungsbesprechung

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **97 (2007)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Zeichen zeigen. Glauben in der Innerschweiz» im Nidwaldner Museum (Salzmagazin, Museum für Kunst), Stans (bis 30.09.2007, Mi–Sa 14–17, So 10–12 und 14–17, www.nidwaldner-museum.ch, www.echos-glaubenskultur.ch)

Die Ausstellung ist im Rahmen des Zentralschweizer Projektes «Glaubens-Kultur» entstanden; dieses wiederum ist Teil des zweijährigen Themenprogrammes «echos – Volkskultur für morgen» der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia. Inhaltlich erarbeitet haben die Ausstellung Studierende und Mitarbeitende des Seminars für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel unter der Leitung von Walter Leimgruber und Marius Risi. Der Ausstellungstitel ist Programm: Gezeigt werden Zeichen, vornehmlich Gegenstände, durch die der – an sich unsichtbare – Glaube und die religiöse Praxis sicht- und greifbar werden. Im Zentrum steht erklärtermassen die religiöse «Volkskultur» im Alltag; absichtlich beiseite gelassen wird hingegen die kirchliche Liturgie im engeren Sinne. Die Besucherin, der Besucher soll nicht belehrt werden, sondern nicht zuletzt auch sinnlich in die Innerschweizer «Glaubens-Kultur» eintauchen.

Die Anordnung der drei Ausstellungsteile, die auf je einem Stockwerk des 300-jährigen «Salzmagazins» untergebracht sind, darf man einerseits als chronologische Abfolge, andererseits aber durchaus auch als inhaltliche These verstehen. Der Rundgang beginnt im Erdgeschoss und führt ins Innere eines aufgeblasenen Überdruckzeltes in Eiform, den «Raum des Religiösen»: Die Kunstinstallation von Christof Hirtler soll mit Hilfe von Raum, Licht und Klang «die wesentlichen äusserlichen Ingredienzen religiöser Erfahrung» erlebbar machen, wirkt wegen des strahlenden Weiss und des Fehlens anderer Sinneseindrücke allerdings etwas aseptisch. Das Ei evoziert den Ursprung des Lebens und des Glaubens, des Immanenten und des Transzendenten, und im Grunde würde das Motto «Geborgen im Glauben – eingeschlossen im Glauben», das über dem nachfolgenden, zweiten Ausstellungsteil steht, genauso gut oder sogar noch besser zu diesem ersten Teil passen. Es ist denn vielleicht auch kein Zufall, dass die gezeigten Impressionen allesamt der traditionellen, «ursprünglichen» Frömmigkeit (wenn auch in unterschiedlichen Religionen) zuzuordnen sind.

Wer anschliessend in den ersten Stock hinaufsteigt – und sich damit in den zentralen, zweiten Teil der Ausstellung begibt –, ist zunächst einmal fasziniert von der Fülle und Vielfalt der ausgestellten Objekte: Die den gesamten Raum umlaufende, raumhohe Vitrine ist mit rund 800 Glaubenszeugnissen, hauptsächlich aus der Innerschweiz, bestückt, und an der Decke schwebt das «Firmament der Heiligen und Seligen», das, zusammengefügt aus 1'800 Andachtsbildern, an den «Heiligenhimmel» von St. Niklausen erinnert. Die Besucher wähnen sich auf diese Weise selbst im Innern einer einzigen, riesigen Vitrine, anstatt, wie sonst üblich, eine Ausstellungsvitrine nach der anderen abzugehen und von aussen her zu betrachten; das stark

spiegelnde Glas behindert zwar gelegentlich den Blick auf die Objekte, verstärkt diesen Eindruck aber noch zusätzlich. Da die Gegenstände nicht beschriftet sind, ist der Griff zum Begleitkatalog, der wie ein Gesangs- oder Messbuch daherkommt, unerlässlich. Die durchdachte, aber erst auf den zweiten Blick nachvollziehbare Anordnung der Objekte bringt es mit sich, dass man immer wieder hin und her blättern muss. Die vertikal angeordneten, thematischen Blöcke (zum Beispiel zu «Wallfahrt und Prozession» oder zu «Sterben und Tod») wechseln sich mit horizontal angeordneten Blöcken ab, in denen bestimmte Objektkategorien (zum Beispiel «Kreuze und Kruzifixe» oder «Gebrauchsgegenstände zum Glauben») in durchlaufenden Bahnen präsentiert werden; die beiden Stirnseiten des Raumes schliesslich sind dem «himmlischen Figurentheater» und Devotionalien aus Wachs gewidmet. Die Objektliste im Katalog liefert Angaben zu jedem ausgestellten Gegenstand, und mit Hilfe des Registers lassen sich Hintergrundinformationen abrufen. Deren Länge und Qualität ist unterschiedlich: So etwa ist der Abschnitt über Ex-Votos, die in der Ausstellung immerhin rund ein Zehntel aller Objekte ausmachen, mit eineinhalb Seiten etwas gar kurz geraten. Dass mehrheitlich Gegenstände ausgestellt sind, die dem 18., 19. und frühen 20. Jahrhundert sowie einer barock geprägten Frömmigkeit entstammen, obwohl in vielen Fällen durchaus auch zeitgenössische Exponate greifbar gewesen wären, zeugt vom Willen der Ausstellungsmacher, dem Publikum hier vorab *historische* Zeichen, mithin Zeichen einer historischen, das heisst überkommenen Volksreligiosität – Glaube und Aberglaube – zu zeigen.

Demgegenüber führt der dritte Ausstellungsteil im Dachgeschoss ins Hier und Jetzt: Mit Hilfe von Bild, Ton, Film und ausgewählten Gegenständen werden auf einfühlsame Weise elf Menschen unterschiedlichen Alters porträtiert, die Zeugnis ablegen von den «vielfältigen Glaubensformen in der Innerschweiz von heute». Zur Sprache kommt beispielsweise eine junge Frau, die «einfach Muslimin» ist und einen moderaten Islam vertritt, ein 50-jähriger Familienvater, der sich mehrmals jährlich einem schamanischen Schwitzhüttenritual unterzieht, oder Andi, der sich in der Jugendarbeit einer evangelikalen Freikirche engagiert. Die Botschaft der Ausstellung scheint klar: Die «ursprüngliche», bald einmal institutionalisierte Religiosität (Erdgeschoss) war über Jahrhunderte hinweg von einer vielfältigen, aber auch einengenden Volksfrömmigkeit überlagert (erster Stock); nun, im 21. Jahrhundert, haben Säkularisierung, Individualisierung und Privatisierung des Glaubens und die weltweite Verflechtung dazu geführt, dass sich der Einzelne seinen Glauben und seine Religiosität aus unterschiedlichsten Puzzleteilen selbst «zusammenbasteln» kann (Dachgeschoss). Gerade die Tatsache, dass mehrere der Porträtierten dem Glauben ihrer Eltern treu geblieben sind – wenn zum Teil auch in veränderter Form –, zeigt allerdings, dass die Vorstellung einer freien «Wahl» und Kombination religiöser Traditionen vermutlich zu einfach ist; letztlich ist eben auch der Glaube sozial determiniert. Gleichzeitig wird deutlich, dass die (post-)moderne Auflösung beziehungsweise Hybridisierung des individualisierten Glaubens eine Kehrseite

hat: der Rückzug in die religiöse Orthodoxie und Orthopraxie.
Der Entscheid der Ausstellungsmacher, primär *Zeichen* des Glaubens – Gegenstände – zu *zeigen*, nicht aber das, worauf diese verweisen – nämlich den Glauben selbst, mag museumspädagogisch begründet sein; die weitgehende Ausblendung von Kontext und sozialer Funktion religiöser Praktiken birgt freilich die Gefahr einer «Musealisierung» von Glaube und Religion, Kultgegenstände drohen zu Kunstgegenständen zu werden. Ist Religion – zumal die christliche – tatsächlich museumsreif? Die Ausstellung in Stans bietet Gelegenheit, sich auch zu solchen Fragen Gedanken zu machen.

David Zimmer, Schauplatzgasse 31, 3000 Bern 7

Katalog: Zeichen zeigen. Glauben in der Innerschweiz. Stans: Nidwaldner Museum 2007. 255 S., SFr. 15.–.

Am Freitag, 7. September, 14 bis 16 Uhr, können unsere Mitglieder an einer zweistündigen Führung durch diese Ausstellung durch Prof. Walter Leimgruber und Marius Risi teilnehmen.
Es ist keine separate Anmeldung erforderlich.
Treffpunkt: 14 Uhr vor dem Salzmagazin.